

CHRISTOPHER MANY

Hinter dem Horizont links

ACHT JAHRE MIT DEM
LAND ROVER UM DIE WELT



DELIUS KLASING

CHRISTOPHER MANY

Hinter dem Horizont links

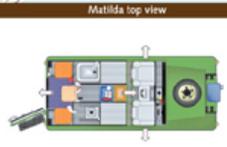
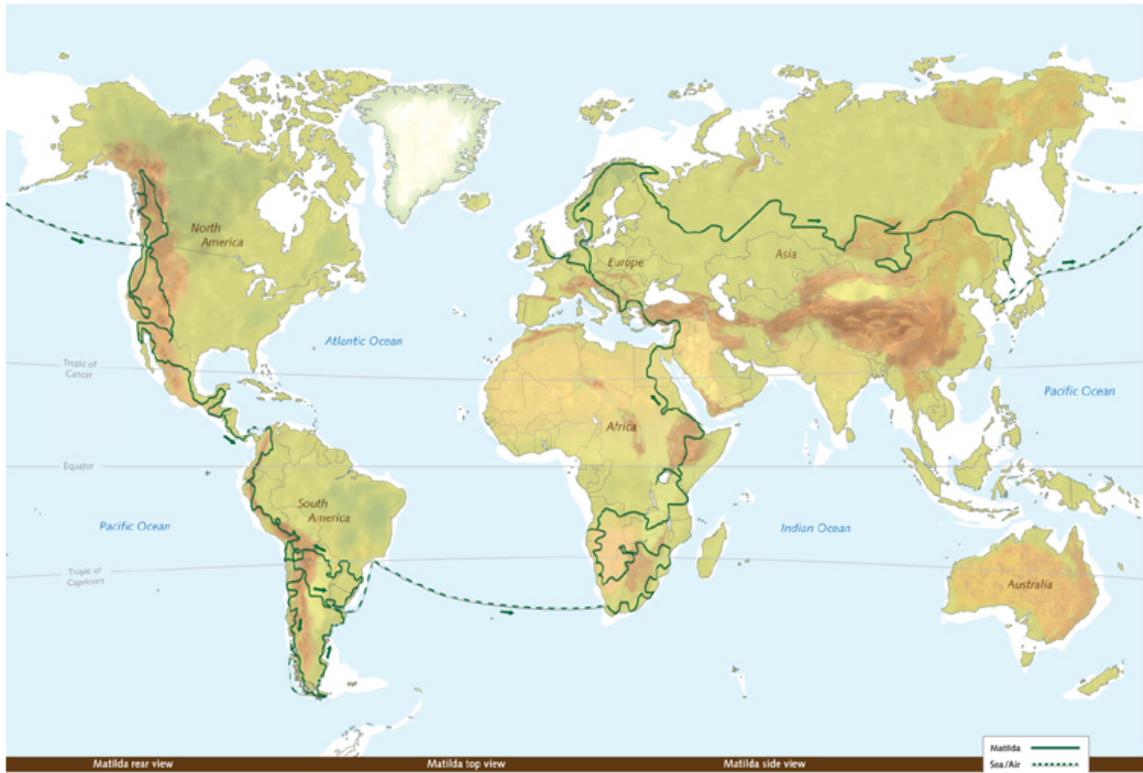
ACHT JAHRE MIT DEM
LAND ROVER UM DIE WELT



DELIUS KLASING



D E L I U S K L A S I N G



CHRISTOPHER MANY

Hinter dem Horizont

ACHT JAHRE MIT DEM
LAND ROVER UM DIE WELT **links**

DELIUS KLASING VERLAG

I. Auflage

© by Delius, Klasing & Co. KG, Bielefeld

Folgende Ausgaben dieses Werkes sind verfügbar:

ISBN 978-3-7688-3348-6 (Print)

ISBN 978-3-7688-8140-1 (E-Book)

ISBN 978-3-7688-8333-7 (E-Pub)

Übersetzer: Dr. Karl Darée

Lektorat: Birgit Radebold, Sigrun Künkele

Umschlaggestaltung: Buchholz/Hinsch/Hensinger, Hamburg

Karten: Inch3, Bielefeld

Datenkonvertierung E-Book: CPI – Clausen & Bosse, Leck

Alle Rechte vorbehalten! Ohne ausdrückliche Erlaubnis
des Verlages darf das Werk, auch Teile daraus,
nicht vervielfältigt oder an Dritte weitergegeben werden.

www.delius-klasing.de

Wie allgemein üblich, zeichnet nicht der Verlag, sondern allein
der Autor für die Inhalte dieses Buches verantwortlich.

Inhalt

Vorbemerkung des Verfassers

Europa und Asien

Neugier (Matilda, 1.5.2002).

Einsicht (Russland, 1.8.2002).

Die Geschichte von Kjachta (15.11.2002).

Verwandtschaft (Mongolei, 20.12.2002).

Die Geschichte vom Leben bei tiefen Temperaturen (25.12.2002).

Nord- und Mittelamerika

Ignoranz (USA Teil I, 26.4.2003).

Ruhe (Kanada, 8.7.2003).

Die Geschichte der Longitude-Expedition (20.7.2003).

Seichtigkeit (USA Teil II, 1.11.2003).

Abhängigkeit (Mexiko, 17.3.2004).

Eifersucht (Belize, 13.4.2004).

Intensität (Guatemala, 9.5.2004).

Die Geschichte von Paddy (27.7.2004).

Leichtgläubigkeit (Costa Rica, 2.9.2004).

Erwartung (Panama, 1.10.2004).

Südamerika

Vorurteil (Kolumbien, 5.11.2004).

Verdruss (Peru, 15.4.2005).

Integrität (Bolivien, 24.5.2005).

Verlangen (Chile, 8.8.2005).

Erholung (Argentinien, 6.10.2005).

Melancholie (Patagonien, 15.4.2006).
Die Geschichte der Götter (20.1.2007).

Afrika

Rassismus (Südafrika, 11.4.2007).
Die Geschichte vom Boss (30.8.2007).
Mut (Lesotho und Swasiland, 28.11.2007).
Absurdität (Krüger-Nationalpark, 9.1.2008).
Irrsinn (Simbabwe, 30.3.2008).
Verwirrung (Botswana, 27.4.2008).
Reinheit (Namibia, 6.7.2008).
Vergnügen (Angola, 25.8.2008).
Feindseligkeit (Demokratische Republik Kongo, 10.9.2008).
Dankbarkeit (Sambia, 20.10.2008).
Inkompetenz (Malawi, 28.12.2008).
Liebe (Tansania, 15.1.2009).
Die Geschichte der Generationen (Uganda, 1.5.2009).
Brutalität (Kenia und Uganda, 10.5.2009).
Raserei (Äthiopien, 20.7.2009).
Optimismus (Somaliland, 1.9.2009).
Elend (Dschibuti, 23.9.2009).
Die Geschichte des Was-wenn? (20.10.2009).

Die Arabische Liga

Transzendenz (Sudan, 9.11.2009).
Weisheit (Ägypten, 31.12.2009).
Die Geschichte vom brennenden Busch (15.2.2010).
Ritterlichkeit (Jordanien, 31.3.2010).
Scharfsicht (Syrien, 1.5.2010).

Nach Hause

Die Einfahrt (Türkei, 1.7.2010).
Die Rückkehr nach Europa (10.8.2010).

[Die Geschichte vom Zuhause \(1.9.2010\)](#)

[Anhang](#)

[Die Geschichte von Utopia](#)

[Quellen](#)

[Danksagung](#)

Vorbemerkung des Verfassers

Lange dachte ich daran, dieses Buch *Der Laotische Rat-Burger* zu nennen. Um das zu erklären, muss ich ein Erlebnis in Laos kurz vor der Jahrtausendwende erwähnen.

Nachdem ich wochenlang von wenig anderem als Reis gelebt hatte, kam ich an einem kleinen Restaurant vorbei, das nahe dem Dorf Vang Vien über den Mekongfluss hinwegschaut. Draußen, auf einer Tafel mit den angebotenen Speisen, entzifferte ich »Hamburger«. Beim kulinarisch hart strapazierten Reisenden, der Jahre in den hinteren Winkeln Asiens verbringt, kann die bloße Erwähnung einfacher westlicher Gerichte beispiellose Gelüste wecken – ich bestellte also. Der Burger war delikats.

Als ich das Restaurant verließ, schaute ich zufällig nach oben auf das Blechdach des Lokals. Dort lagen, sauber in Reih und Glied ausgebreitet, Dutzende von großen Rattenfellen, die in der warmen Sonne trockneten. Neugierig geworden, ging ich wieder hinein, um den Kellner zu fragen, welche Bewandnis es mit diesem seltsamen Dachschmuck habe. Er antwortete mit einem einzigen Wort: »Hamburgers.«

In der Woche darauf besuchte ich das Restaurant täglich, um mir mein Rattenhack im Brötchen zu bestellen.

Die daraus zu ziehende Lehre ist eine bedeutsame:

Hätte ich gewusst, dass im Burger Ratte war, hätte ich ihn bestellt? Hätten Sie ihn bestellt? Höchstwahrscheinlich nicht. Wir sind alle stark durch unsere Erziehung und durch die Medien geprägt. Kolumbien ist gefährlich. Amerika ist das »Land der Freiheit«, Muslime sind Terroristen. »Hilfe für Afrika« ist gut und Rat-Burger können unmöglich schmackhaft sein. Doch wie viel davon – wenn überhaupt – ist wahr? Reisen kann wahrlich oft grundlegendste ethische Werte und Überzeugungen auf den Prüfstand stellen.

Aber es lauern noch andere Gefahren: Reisen wird nicht nur den Blick auf die Welt da draußen verändern, der Reisende wird unterwegs auch einen beträchtlichen Teil seiner Zeit darauf verwenden, das Innere der Seele zu erforschen, seiner eigenen und der seiner irdischen Mitbrüder. Gefühle werden sich verstärken und von berauschter Glückseligkeit bis zur Grenze der Selbstzerstörung schwanken. Bei der Heimkehr wird NICHTS mehr so scheinen wie vorher.

Dieses Buch ist ein Bericht über acht Jahre, die ich unterwegs in fast 100 verschiedenen Ländern verbracht habe. Meine Absicht ist es, Fragen aufzuwerfen, nicht Antworten zu geben. Meine Hoffnung ist, dass Sie diese Antworten selbst suchen, indem Sie die Welt bereisen. Wir wohnen auf einem wunderbaren und merkwürdigen Planeten, und die Tage der Entdeckungen liegen nicht in der Vergangenheit. Sie haben gerade erst begonnen.

Genießen Sie Ihren Laotischen Rat-Burger. Bon appetit!

Hinweis

Sollte der Leser politische Korrektheit der beobachteten Realität vorziehen, so wird er vielleicht einige Kapitel verstörend finden. Ich nenne die Dinge beim Namen und lasse Dummheit und Ignoranz aufscheinen, wo sie Erwähnung verdienen. So kommen einige Länder und Kulturen, die eigene eingeschlossen, im Folgenden nicht immer gut weg, natürlich ohne damit etwas über einzelne Menschen auszusagen. Es kann sein, dass Ihre Meinung eine andere ist. Die Erfahrungen aus erster Hand, auf die sie sich stützt, stehen aber gleichberechtigt neben den meinen.

Es ist nicht wichtig, wer recht hat oder unrecht, wichtig ist, dass wir unsere persönlich erfahrenen Wahrheiten aussprechen. Sich hinter politischer Korrektheit, patriotischen Dogmen, religiösen Überzeugungen und gesellschaftlichen Konventionen zu verstecken, trübt den Blick des Reisenden und führt letztlich nirgendwohin.

Apropos Rat-Burger – da sich mein deutscher Verleger nicht sonderlich für den Titel *Der laotische Rat-Burger* erwärmen konnte, heißt mein Buch nun

Hinter dem Horizont links. Die Idee dazu entstammt der Geschichte von Peter Pan, der ähnlich ungenaue Hinweise gab, wenn er nach dem Weg nach Nimmerland gefragt wurde. Er deutete mit melancholischem Lächeln gen Himmel und antwortete: »Beim zweiten Stern rechts und dann geradeaus bis zum Morgengrauen.«

Ihr GPS wird sich schwertun, mit solchen Informationen eine Reiseroute zu planen, und genau das ist meine Absicht. Ich möchte, dass Sie sich verirren. Rechts oder links ... es spielt keine Rolle. Sie betreten Neuland, und alles, dem Sie begegnen, wird neu und faszinierend sein, gleich, welche Richtung Sie einschlagen ... Nun aber wirklich guten Appetit!

Christopher Many

Sommer 2011

Europa und Asien

Die Erforschung der nullten Dimension

Zu Beginn sah alles so lächerlich einfach aus. Nie gab es den leisesten Zweifel, wo du dich in der Ordnung der Dinge befindest. »Genau hier«, sagtest du und deutetest mit dem Finger auf einen Punkt der Weltkarte, der nördlich von Inverness in Schottland lag.

...

Der Mathematiker könnte diesen Punkt als einen Hyperwürfel der nullten Dimension im euklidischen Raum bezeichnen. Ein Punkt ist unendlich klein, hat keine Länge, Breite, Höhe, keine Kanten, Flächen, kein Volumen, keine Oberfläche und keine Raumzellen.

Punkte können durch die Gleichung

$$P = (a_1, a_2, \dots, a_n)$$

beschrieben werden, wobei n die Dimension des Raums ist, in dem sich der Punkt befindet.

Unten ist eine Darstellung eines die nullte Dimension repräsentierenden Punktes:







Neugier (Matilda, 1.5.2002)

»Das ist's ...«, rufe ich hinter dem von Spinnweben überzogenen Lenkrad. »Ich kauf ihn.«

Mitten in den schottischen Highlands, in der Nähe des malerischen Dorfes Fort William, steht ein vernachlässigter Land Rover. Das Morgenlicht an einem der seltenen regenlosen Tage kann nicht viel zur Verbesserung seines Aussehens beitragen. Seit drei Jahrzehnten von den Elementen zerbeult, scheint dieses Wunder der englischen Ingenieurskunst nicht gerade das ideale Fahrzeug für eine Weltumrundung zu sein. Und doch, als ich

drinnen sitze und durch die staubige Windschutzscheibe starre, höre ich eine bittende Stimme: »Nimm mich mit!«

Eine nähere Prüfung macht klar, dass es sich weniger um Reparatur, sondern eher um eine Wiederauferstehung handelt. Matilda, wie ich sie nannte, nicht im Gedenken an eine frühere Freundin, sondern nach dem australischen Slangausdruck für einen Schlafsack, begann ihr Leben 1975 als Militärbenziner mit langem Radstand, Serie III, 2286 Kubikzentimeter, Vierzylinder. Als Mitglied des UK-Fallschirmregiments war sie in ihren Jugendjahren gelegentlich aus dem Flugzeug geschubst worden, obwohl es sicher eine effizientere Taktik gewesen wäre, feindliche Truppen mit fallschirmlosen Land Rovern zu bombardieren. Mitte der 1980er-Jahre als nicht mehr fit genug befunden, um die Britischen Inseln vor potenziellen Invasoren zu schützen, folgte Matildas zwangsweise Pensionierung. An einen schottischen Bauern versteigert, wurde sie zu einem kleinen Hof verfrachtet, und der Lohn für ihre Jahre von »Ruhm und Ehre« bestand nun darin, Schafe von einer Weide auf die andere zu bringen. Kein Wunder, dass ich da eine bittende Stimme vernommen hatte ... meine erste Aufgabe würde es sein, den ganzen Schafmist aus dem hinteren Teil zu beseitigen. Aber für 700 Pfund (1000 Euro), was kann man da schon erwarten?

Zwei Tage später kündigte ich meinen Job bei British Waterways. Es ist ein Märchen, dass eine Weltreise lange und sorgfältig geplant werden muss. Ich kann nicht verstehen, warum viele Reisende Jahre mit Recherchen verbringen, bis sie endlich losfahren. Wenn man einen Skiurlaub in Österreich oder ein Wochenende in Paris vorbereitet, braucht man doch nicht monatelang Informationen zu sammeln ... von Europa in die Mongolei zu fahren, ist nichts anderes. Gut, man hat ein paar Grenzen mehr zu überschreiten, aber das Prozedere ist letztlich das gleiche.

»Hab ich genug Geld? Hmm ... ja. Meine Ersparnisse sollten für ein paar Jahre reichen. Pass und Kreditkarten? Ja, gecheckt. Nun, ich glaub, das ist's dann ...« Ich stopfe meinen schon gepackten Trekkingrucksack hinten in

den Landy, der, trotz meiner Reinigungsbemühungen, immer noch heftig nach Schaf stinkt, und drehe den Zündschlüssel.

Ich stehe in der Einfahrt meiner Eltern, eine Stunde südlich von München. Kaffee kocht auf meinem neu eingebauten Herd, die erste von zahllosen Tassen, die da noch kommen werden. Matildas Aussehen hat sich seit einem Monat erheblich verändert. Mithilfe der örtlichen Schweißerwerkstatt habe ich das Dach weiter nach oben verlegt und einige Einbauten hinzugefügt. Ich mache für meine Eltern die große Führung durch mein aufpoliertes Heim. Matilda ist nicht mehr das vernachlässigte Wrack, das auf einem Acker vergessen wurde, sondern von großer Schönheit. Zumindest in meinen Augen.

»Es ist ein Vierzimmerhaus auf sechs Quadratmetern«, erkläre ich. »Oben Schlafzimmer«, ich klappe die Luke auf, »Kitchenette«, ich zeige auf das fließende Wasser aus meinem 40-Liter-Tank, »Wohnzimmer«, ich drehe den zusammenlegbaren Tisch an seinen Platz, »und Keller«, ich deute auf die zahlreichen Fächer hinten. »Was meint ihr?«

»Wo ist das Bad?«, fragt meine Mutter. Aber an ihrem Augenzwinkern sehe ich, dass sie beeindruckt ist. Matilda ist genehmigt.

Auch mit dem Vorsatz, sich mit einem klaren Schnitt von den gesellschaftlichen Konventionen zu trennen, ist doch eine vollständige Loslösung unmöglich. Es ist klug, eine Krankenversicherung zu behalten, ebenso eine Postadresse. Ein Carnet de Passage ist ein Fahrzeugpass, der weltweit die Zollformalitäten erleichtert, ansonsten aber ist Matilda weder versteuert noch versichert. Hoffentlich habe ich keine Unfälle unterwegs.

Obwohl die Abreise aus Schottland den eigentlichen Reisebeginn darstellte – erst als ich meinen Lieben in Deutschland Lebewohl sagte, wurde mir klar, dass es sich um einen Abschied auf unbestimmte Dauer von allen mir so Nahestehenden handelte. Ich laufe nicht vor Europa davon wie viele andere Reisende. Ich bin nur neugierig auf das, was hinter dem Horizont liegt. Ich werde nach Österreich hinunterfahren, um Rob

mitzunehmen, der mich auf meinem Weg begleitet, dann geht es nach Norden, so weit die Straße mich führt.

...

Auf einem Hügel bei Kirkenes stehend, erhalte ich einen ersten Eindruck von Russland hinter der Grenze. Grauer Rauch steigt von einem dystopischen Industriegebiet auf. Verseuchte Luft strömt zwischen den kubistischen Betonreihen eines Siedlungsprojekts. Ich denke mir graue Leute, die zur Arbeit keuchen, erschlafft aufgrund eines sowjetischen Fünfjahresplans, der schauderbar schiefgegangen ist.

Ich drehe mich um 180° und schaue auf Norwegen hinab. Der Himmel ist blau, und heimelige, rot gestrichene Häuschen tupfen die hübsche Gegend. »Warum gehe ich nach Russland?«, frage ich mich selbst. Im Hinterkopf höre ich den Anfang der alten Raumschiff-Enterprise-Episoden, komplett mit Musik und den leicht geänderten Worten: »Europa – die letzte Grenze. Dies sind die Reisen des Landschiffs Matilda. Seine Fünfjahresmission: fremde, neue Welten zu erforschen. Neue Lebensformen und neue Zivilisationen zu suchen. Kühn zu gehen, wohin ich noch nie ging.«

Darum gehe ich nach Russland. Der Eiserne Vorhang öffnet sich und ich trete ins Scheinwerferlicht einer neuen Bühne. Noch ahne ich nicht, dass meine Mission den Fünfjahresrahmen sprengen wird.

Einsicht (Russland, 1.8.2002)

Russland ist nicht bloß groß, es ist gewaltig. Elf Zeitzonen umfassend, ist es wahrlich ein Land, in dem die Sonne nie untergeht. Es schadet nicht, sich ab und an vor Augen zu führen, dass Deutschland locker ACHTMAL in die russische Provinz Jakutien passt. Wenn auch einige frühere Sowjetrepubliken die Unabhängigkeit erlangt haben, ist Mutter Russland noch immer das bei Weitem größte Land der Erde.

Der Zollbeamte grüßt nicht und sein Ausdruck ist genauso starr wie der des gerahmten Putin an der Wand hinter ihm. Ein paar Dutzend Formulare in kyrillischer Schrift werden unterschrieben, es gibt keine Fragen, und es ist nicht so, dass ich irgendetwas entziffern könnte. Es wäre durchaus möglich, dass ich mich gerade für zehn Jahre Strafarbeit in einem sibirischen Gulag verpflichtet habe. Das von Stacheldraht umrahmte Tor öffnet sich und wir werden durchgewunken.

Ein norwegischer Hügel hatte mir eine erste, trostlose Aussicht auf Murmansk gewährt. Mein zweiter Eindruck ist nicht besser. Alle Farbe ist verschwunden und Grau verschlingt die Stadt. Ein Dokumentarfilm über Murmansk in Schwarz-Weiß würde sich kaum von direkt erfahrener Wirklichkeit unterscheiden. Rob und ich checken im zentralsten Hotel ein, einem gelblich grauen Megalithen. Die 500-und-noch-einige Zimmer sind so quadratisch wie das Gebäude selbst und bieten nicht viel mehr als eine mitgenommene Matratze, nackte Glühbirnen, einen dreckigen Ausguss und einen flimmernden Fernseher. Wir wischen auf einer kreisförmigen Fläche den Schmutz von der Fensterscheibe und schauen hinaus. Der Blick zeigt die gleiche Ansicht wie der vom Hügel. So, das wär's: willkommen in Russland.

Die ganze Idee einer Sibiriendurchquerung entstand, als ich Rob, einen gebürtigen Engländer, in Neuseeland auf einer Urlaubsreise traf. Wir hatten erfahren, dass Russland die scharfe Kontrolle über den Fremdenverkehr lockerte. Vor 2002 waren Individualreisen schwierig, die Besucher mussten sich auf wenige Wochen beschränken, die Reiserouten waren vorgeplant und die Übernachtungen in staatlich kontrollierten Hotels vorausgebucht. Ein Campingurlaub kam nicht infrage. Mit den Karten auf unseren Laptops hatten wir eine Route von Murmansk nach Wladiwostok entworfen, und wir hatten beschlossen, allgemein bekannte und leicht zu erreichende Städte wie Moskau und St. Petersburg zu meiden und stattdessen der nördlichsten möglichen Route auf der großen West-Ost-Durchquerung zu folgen. Die Wahl der Straße wurde durch die Tatsache erleichtert, dass es

in Russland sehr wenige Straßen gibt, sobald der Ural überschritten ist. Die Hauptverkehrsstraße folgt im Allgemeinen der Transsibirischen Eisenbahn, der einzigen Lebensader, welche die abgelegenen Gebiete mit der übrigen Welt verbindet. Mit einem Entdeckergeist wie Afrikas Stanley wollten wir viele erste Begegnungen mit Russlands »Eingeborenen« erleben, die zuvor vom direkten Kontakt mit dem Westen abgeschnitten waren. Wir beantragten und erhielten ein Einjahresvisum für die ehemalige Sowjetunion.

Erst aber ... eine Tasse Tee. Ich drehe den Hahn über dem verfärbten Ausguss und sehe nichts als eine rostbraune Brühe, die heraustropft. Sicher haben die Russen in Murmansk eine Lösung für das Teeproblem gefunden. Ich bezweifle, dass eine Verdünnung des Leitungswassers mit Wodka dieses trinkbar gemacht hätte.

Die Antwort auf all unser Verlangen sitzt in einer Flurecke gegenüber dem Aufzug. Sie ist massig, alt und sehr hässlich ... aber sie hat ein Herz aus Gold, sie ist das Bild von Mutter Russland selbst, sie ist der Maître d'Hôtel, die Babuschka, die für den siebten Stock unseres Hotels zuständig ist. Allein in ihrer Macht steht es, dich mit Tee zu versorgen, mit Brot oder sauberen Hand tüchern. Sie bringt das Essen oder erlaubt Prostituierten den Zutritt. Es hängt alles nur davon ab, wie sehr sie dich mag. Meine erste Lektion in Russland: Sei lieb zu deiner Babuschka! Babuschkas sind leicht zu erkennen. Sie haben alle das gleiche, schwergewichtige Aussehen mit Armen wie Baumstämmen. Manchmal ziert ein feiner Schnurrbart ihre Oberlippen. Aus einem großen Samowar, über den sie gebietet, bekommen wir unseren Tee in Tassen mit vielen Sprüngen.

Spät nachts klopft es ausdauernd an unserer Tür. Ich öffne und sehe draußen zwei recht hübsche, verräterisch gekleidete Mädchen. Ich danke, lehne aber ihr Angebot intimer Zweisamkeit ab. Schmunzelnd gehe ich wieder zu Bett. Unsere Babuschka vom siebten Stock mag uns.

Murmansk selbst ist rasch erkundet. Die untergehende russische Flotte verharret im Hafen, nicht versenkt von kapitalistischen Kriegsschiffen, sondern aufgrund von Vernachlässigung durch einen inneren Feind ... eine pleitegegangene und korrupte Regierung. Der Realität spottend, verkündet eine 40 Meter hohe Stahlbetonstatue namens Alyosha Unsterblichkeit, oben auf einem Hügel still den Tag erwartend, an dem das Reich wiederkommt. Ein ständig geöffneter Freizeitpark amüsiert niemand. Die wenigen in Betrieb befindlichen Fahrgeschäfte knarren bedenklich. Für Kinder ist es wohl zu gefährlich, sich da zu vergnügen. Farbe blättert von den Karussellpferden. Ich fühle, wie Melancholie und Tristesse mich durchziehen.

Das ändert sich alles, als ich mein erstes Päckchen russischer Belamorkanal-Zigaretten erstehe. Es kostet bloß 7 Cent.

Wir starten den Landy und fahren nach Südwest, auf das Weiße Meer zu. Jede Stadt, gleich welcher Größe, hat einen Polizeikontrollpunkt an ihrer Grenze. Manchmal werden wir durchgewunken, aber meist werden wir angehalten und müssen Pass und Führerschein vorweisen.

»Wohin fahren Sie?«, wird jedes Mal gefragt. »Wladiwostok«, ist jedes Mal die Antwort. Ein anerkennendes Kopfnicken ist wiederum jedes Mal die Reaktion darauf. Sie kennen die Entfernungen, die wir zurücklegen müssen, und verstehen, welche Strapazen wir vielleicht zu erdulden haben werden. »Seid vorsichtig«, warnt man uns, »hier seid ihr sicher. Hinter dem Ural aber wird's gefährlich. Die Leute dort sind nicht wie wir ...«

Die Insel Solovetski im Weißen Meer wurde durch Alexander Solschenizyns Buch *Archipel Gulag* berühmt. Er war acht Jahre lang in verschiedenen Arbeitslagern eingesperrt und konnte als Überlebender die Geschichte erzählen. Wir planen einen Besuch.

Im Hafen von Kjem vertäut liegt ein Nachbau des Segelschiffs NIKOLAI von Peter dem Großen mit einer Kanone an Bord. Ein älterer Norweger hat das Schiff gechartert und bietet uns freie Hinfahrt an. Wie wir wieder aufs Festland zurückkommen, ist unser Problem.

Allmählich kommt Solovetski in Sicht und zum ersten Mal erblicke ich das Russland meiner Träume. Die Zwiebelhauben der Türme orthodoxer Kirchen glitzern golden in der Sonne. Da ist ein Dorf aus rustikalen Blockhäusern, dort arbeiten Leute in ihren Gärten, graben Kartoffeln aus und ernten Kohl. Frische Landluft weht vom Ufer der Insel über die letzte Meile Wasser herüber. Bald darauf sitzen wir vor den Mauern des Klosters und beobachten Leute. Die starren Putinporträts von Murmansk sind verschwunden, stattdessen wird uns zugelächelt und zur Begrüßung gewunken. Es stimmt, dass die Leute der Umgebung gleichen, in der sie leben.

Ein junger Steinmetz ist zur Restaurierung des Klosters angestellt. Er lädt uns zu sich ein auf ein Abendessen und eine Flasche Wodka. Oder Wodka mit Essen? In Russland ist Wodka nämlich das Lebenselixier; billiger als Wasser ist er das Allheilmittel für alle Leiden, ohne ihn wäre das Leben nicht zu ertragen. Wir essen Pasta und trinken. Die Konversation in einem Russisch-Deutsch-Englisch-Gemisch wird proportional zum schwindenden Inhalt der Flasche leichter, auch wenn ich merke, wie meine Zunge von dem ungewohnten Getränk schwerer wird. Vor die Aussicht gestellt, ein Jahr in diesem Land zu verbringen, hätte ich besser meinen Stoffwechsel darauf vorbereitet, mit den örtlichen Gebräuchen klarzukommen. Es gibt da keine Alternative.

Einige wenige Reisende sind russischen Saufgelagen mit dem Hinweis darauf, sie seien Alkoholiker, entkommen. Das klappt, baut aber eine Schranke zwischen den Kulturen auf. Du wirst dann als Krüppel bedauert und niemals ganz ins innere Heiligtum der russischen Freundschaft eingelassen. Leide und gewöhne dich daran. Schon bald wird sich dein Körper anpassen. Mehr noch, deine Sinne werden die Realität Lügen strafen und die russischen Städte für kurze Zeit in einem farbenprächtigen Frühling erblühen lassen.

...

Ich werde in einem sowjetischen Keller von nackten, schweißgebadeten Mönchen mit Birkenreisern ausgepeitscht.

Aber nein, das ist kein perverser russischer Fetischismus. Auch ist es keine unorthodoxe orthodoxe Fegefeuermethode zur Strafe für exzessiven Wodkagenuss. Es ist alles, wie es sein soll. Ich bin in einer russischen Banya, dem Gegenstück einer Sauna. Die Tatsache, dass es nackte Mönche sind, die ihr Bestes für die Austreibung der Dämonen aus meinem Körper geben, indem sie meinen Rücken mit jungen Birkenzweigen peitschen, erklärt sich dadurch, dass wir unser Lager beim Syktyvkar-Kloster aufgeschlagen haben. Aber schon bald kommt meine süße Rache, dann darf ich den Mönch peitschen.

Eine Banya regelmäßig zu besuchen, ist russische Tradition. Rob und ich nehmen bei jeder Gelegenheit an der Zeremonie teil. Nach einigem anfänglichen Zögern finden wir diese Besuche nun sehr reinigend. Birkenblätter haben ein beruhigendes Aroma und das Peitschen regt den Blutkreislauf an. Heißt es wenigstens. Und zweifelsfrei hilft es, einen Wodkakater auszukurieren.

Bei der Fahrt über die Landstraßen hatten wir uns zunächst über die Frauen an den Waldrändern gewundert, die Zweigbündel in den Händen hielten. Die Zweige sind zu kaufen. Die richtige Art Zweige für die private Banya zu wählen, ist eine Kunst, die auf gleicher Höhe mit der Musterung eines Zuchthengstes steht. Sie sollten weder zu alt sein, noch sollten die Ruten zu dick sein ... sonst könnte das Peitschen in Sadismus ausarten.

Bald lerne ich auch eine weitere wichtige Rolle der Banya kennen. Sie ist der Versammlungsort der Nachbarschaft. Eines von einem Dutzend Häusern hat eine und alle benutzen sie. Auf hölzernen Bänken sitzend, werden Geschichten erzählt, politische Ereignisse diskutiert und Gedichte rezitiert. Ich nehme an, auch wenn mir der Beweis fehlt, dass eventuelle Aggressionen gegenüber lästigen Nachbarn hier abgebaut werden. Man schlägt sie nur ein bisschen heftiger, als man das bei anderen tun würde. Könnte diese Banya-Tradition in Deutschland funktionieren? Würden wir

dann zuletzt gar unsere Feindseligkeiten begraben, die solchen Kleinkram betreffen wie »Wessen Zweige hängen über wessen Zaun?« oder »Zu welcher Zeit darf unser lieber Nachbar seinen Rasen mähen?«.

Seit einigen Monaten auf der Reise, folgen wir bis jetzt den Gleisen der Transsibirischen Eisenbahn. Jede Abweichung nach Norden endete entweder in einer Sackgasse oder im Desaster. Manchmal folgen wir einer unbefestigten Straße, nur um zu sehen, wie sie in einen Waldweg für die Arbeiter eines Sägewerks ausläuft. Doch wie ursprünglich beabsichtigt, treffen wir auf diese Weise Russen, die noch nie zuvor einen von außerhalb Kommenden gesehen haben.

Auf einer dieser Roads to nowhere überqueren wir einen Fluss auf einer Fähre. Stolz zeigt uns der Fährmann sein Schiff. Wir steigen hinunter in die Eingeweide des Maschinenraums, wo die Kolben laut stampfen, ohne das ungesund knirschende Geräusch ausgeleierter Kugellager überdecken zu können.

»An allem ist Gorbatschow schuld.« Er erklärt: »Er war das Schlimmste, was Russland passieren konnte. Wir haben ihn alle gehasst.«

Das ist mir neu. Im Westen denkt man an Gorbatschow als einen Botschafter des Friedens, einen Helden und Nobelpreisträger. Vermutlich, weil seine Handlungen für uns gut waren, nicht aber für Russland.

»Perestroika, ich weiß, ich weiß. Was haben wir denn von der Perestroika? Mafia, Kriminalität, Korruption und keine Kugellager für meine Fähre!« Am anderen Flussufer ziehe ich einige Rubel heraus, um für die Überfahrt zu bezahlen. »Nein, nein. Für euch kostet es nichts. Ihr seid Gäste in Russland, ihr braucht nicht zu zahlen.« Der Fährmann lächelt. »Wartet«, sagt er, verschwindet in seiner Kabine und kommt mit einem hart gekochten Ei wieder, seinem Mittagessen. »Für euch.«

Wo auch immer wir reisen, überschütten uns die Leute mit Geschenken, ohne irgendeine Gegengabe zu erwarten. An einer kaputten Ampel klopft ein Teenager an unsere Scheibe und gibt uns eine Kasette der neuesten

russischen Rockband. »Damit ihr euch an uns erinnert«, sagt er lächelnd, bevor er weggeht; ein Fischer schenkt uns seinen kompletten Tagesfang; ein Geschäftsmann aus St. Petersburg reicht uns eine russische Straßenkarte auf CD-ROM. T-Shirts, Aufkleber und Anstecknadeln häufen sich in unseren Kisten. Wenn ich jemanden in seiner Wohnung besuche, muss ich aufpassen, dass ich nichts zu sehr bewundere ... es könnte mir sonst später als Geschenk überreicht werden.

Wir geben im Gegenzug, so gut wir können, aber wir wissen, dass es in keinem Verhältnis steht. Viele Russen haben nämlich so gut wie nichts. Das T-Shirt kostet vielleicht einen Wochenlohn und das Ei ist wertvoller als eine Einladung zum Dinner im Pariser Savoy.

Das ländliche Russland funktioniert heute nur, weil sich die Leute an eine Lebensweise gewöhnt haben, in der der Tauschhandel eine große Rolle spielt. Es ist im Wesentlichen eine Gesellschaft ohne Geld. Lehrer werden mit landwirtschaftlichen Produkten von den Familien der Schüler bezahlt; dem Dorfmechaniker wird das undichte Dach durch einen früheren Kunden geflickt; der Arzt findet vielleicht einen Stapel Feuerholz vor seiner Banya.

Ausgestoßene sind die Polizisten, keiner mag sie. Gut möglich, dass sie seit Monaten kein Gehalt von der Regierung bekommen haben. Mit nichts zum Tauschen müssen sie sich auf Strafgeelder und Korruption verlegen, um ein Einkommen für ihre Familien zu haben.

Eine fast unmerkliche Steigung führt durch die bewaldeten Berge des Ural. Ohne genaue Karte hätten wir sie vielleicht ganz übersehen. Nur die leichte Geschwindigkeitszunahme meines Landys deutet an, dass wir den höchsten Punkt des flachen Hanges erreicht haben. Oben ist eine Steinsäule, auf der »Asien« steht. Und auf der anderen Seite »Europa«. Wir stellen für einen Augenblick feierlicher Andacht den Motor ab. Es scheint, als seien wir schon weit gekommen, aber die Entfernungen täuschen ... wir sind immer noch neun Zeitzonen von Wladiwostok entfernt. Lieber wieder aufbrechen ... eine Drehung des Zündschlüssels, und wir rollen weiter, immer in Richtung der aufgehenden Sonne.

...

Die Landschaft ist nun zu einem endlosen Birkenwald geworden, und die Entfernungen zwischen den Ortschaften nehmen zu, während wir weiter nach Osten fahren. Zeitzonen werden überquert, ohne dass wir sie bemerken. Was ist Zeit? Das Leben wird bestimmt durch Licht, Dunkelheit und den Wechsel der Jahreszeiten. Würde ich unsinnigerweise diese Straße verlassen, könnte ich 3000 Kilometer durch unbewohnte Tundra wandern, bevor ich mich an den ebenso leeren Ufern der Nordostpassage wiederfände. Warum umweltbewusste Europäer so ein Geschrei wegen der Abholzung des amazonischen Regenwalds machen, geht über meinen Begriff. Verglichen mit dem, was wir hier haben, ist eine Amazonasexpedition nur ein kleiner Waldspaziergang, und doch wird der sibirische Birkenwald nie in Klimaschutzkonventionen erwähnt.

Seit Tagen haben wir nahe den Gleisen übernachtet, die hier vor mehr als einem Jahrhundert gelegt wurden. Es dauerte 25 Jahre, bis Sträflinge und Soldaten die 10 267 Kilometer lange Strecke fertiggestellt hatten, und ihre Tagebücher erzählen grausige Geschichten von den erduldeten Leiden:

»Ja, die Winter waren übel. Minus 50 °C, manchmal darunter, wir froren beständig. Selbstmord schien dem Warten auf das Ende des Winters vorzuziehen. So glaubten wir. Der Sommer kam und die Schneeschmelze weichte den Boden zu einem brodelnden Morast auf, der Millionen Moskitos anzog. Wir konnten ihnen nicht entfliehen. Tag und Nacht atmeten wir Insekten ein und unsere Körper waren wund und angeschwollen von Hunderten Stichen. Einige wurden in den Wahnsinn getrieben und setzten in die Tat um, was wir in den Winternächten beredet hatten. Ja, im Sommer war es, dass einige Selbstmord begingen ...«

Solche Geschichten verdeutlichen unser eigenes Elend, wenn wir in den Wäldern nach draußen müssen. Es ist Hochsommer und die Temperaturen in Sibirien können plus 40 °C erreichen. Die Mücken schaffen es sogar, uns in die Hauptstadt Sibiriens, Nowosibirsk, zu folgen. Als Rob wegen der

Hitzewelle auf dem Landy-Dach vor dem Hotel Sibir schläft, kommt er morgens mit einer Menge juckender Stiche herunter. Wie die Erbauer der Transsib sehnen wir uns nach dem Winterbeginn.

Wir suchen nach ein wenig Unterhaltung und sind erstaunt, wie wenig diese riesige Stadt zu bieten hat. Den tourenden Russischen Staatszirkus zu besuchen, erscheint uns als die beste Option. Mit wieder erwachten Kindheitserinnerungen sitzen wir in stiller Erwartung, denn es ist ja bekannt, dass die russischen Artisten zu den besten der Welt gehören.

Und dann der große Moment. Der Zirkusdirektor erscheint, das Publikum klatscht Applaus, und was bringt er mit ... einen Papagei. Papagei? Keine Tiger, Löwen, Elefanten? Aber ist es nicht so, dass erste Eindrücke oft täuschen? Vielleicht spricht der Papagei Latein? Erst als der Vogel die Flügel ausbreitet, die Manege umrundet und gelegentlich auf Zuschauer schießt, fühle ich eine Spur von Enttäuschung. Ein paar peinliche Minuten später entschwindet Polly in den hintersten Winkeln des Zelts, ohne das Rufen des Zirkusdirektors zu beachten und um vielleicht auf immer zu verschwinden. Der zweite Akt beginnt mit einem weißen Pudel, der an einer Leine in Kreisen um das innere Rund geführt wird. Widerstrebend springt er über Hindernisse, die gerade halb so groß sind wie er selbst. Das Kamel im Hintergrund tut glücklicherweise nicht viel, während die Ponys munter äpfeln und die rücklings aufgesessenen Reiter das Malheur teilnahmslos betrachten.

Dann betritt der »letzte« große russische Bär, seit ewigen Zeiten das Maskottchen der Sowjetunion, die Mitte der Manege. Er hat schon bessere Tage gesehen, ebenso wie sein Land. Mit einem Zug an der Kette schafft er es schließlich, sich auf die Hinterbeine zu stellen.

Ein Umweg führt uns nach Tobolsk, wo uns ein Anfall von Spontaneität in das örtliche Hauptquartier der Kommunistischen Partei führt. Statt einen verräucherten Raum voll Sowjets mit kantigen Bärten vorzufinden, werden wir von einem Dutzend pickeliger Teenager begrüßt. Jeder unserer Versuche, über Politik zu sprechen, wird durchkreuzt. Ja, Stalin war ein

Genie, und Gorbatschow hat unser Land ruiniert, aber möchten wir nicht lieber Tee und Gebäck?

Zusammen besuchen wir den Friedhof von Tobolsk, wo anonyme Armengräber neben den grandiosen Katakomben der Mafia liegen, und wir posieren für ein Foto vor einer Leninbüste. Mit Pionierparteiabzeichen an unseren T-Shirts und einem roten Buch mit dem Kommunistischen Manifest in der Hand nehmen wir Abschied, nicht klüger als zuvor, was den Kommunismus betrifft, aber wenigstens haben wir die Bäuche voll. Ich bin froh, die Leute getroffen zu haben, die McCarthy so gefürchtet hat.

Man weiß nie genau, was einen erwartet, wenn man eine neue Oblast, eine neue Provinz, betritt. Russland ist keine homogene Gesellschaft, sondern eine bunte Mischung von Völkern mit verschiedenem kulturellem Hintergrund. Stalin entschied, jeder der 83 ethnischen Gruppen in Russland ein eigenes Gebiet zuzuweisen, wo sie ihre kulturellen Eigenarten beibehalten konnten. Gut. Fast. Natürlich mussten diese in einen sozialistischen Rahmen passen.

Einige Gruppen wurden eher willkommen geheißen als andere. Die Tuvan und Altai erhielten zum Beispiel jeweils autonome Republiken nahe der mongolisch-kasachischen Grenze, wo sich ihre angestammte Heimat befindet. Wir verbringen dort einige Wochen beim Trekken in der Bergregion des Bjelucha, eines über 4500 Meter hohen Postkartengipfels.

Die Tuvan von nebenan haben durch die Kunst des Kehlgesangs internationalen Ruhm erlangt, eine Technik, bei der die Kehle eingeschnürt ist, während die Mundhöhle so geformt wird, dass sie Obertöne hervorbringt. Das Ergebnis scheint menschenunmöglich: Ein einzelner Sänger kann gleichzeitig verschieden hohe Töne erzeugen. Tuva ist auch das einzige Land der Welt, in dem der Schamanismus offizielle Staatsreligion ist.

Die Juden waren nicht so glücklich. 1934 errichtete Stalin ihnen eine Enklave in einer der rauesten Gegenden Russlands, einer Region, die